

Brief aus Indien

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

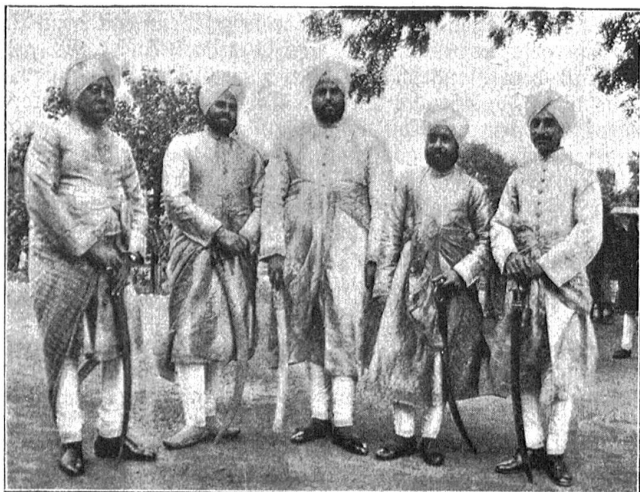
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Di Höflinge i irne spädige Galaröck und mit irne chrummen Ehresäbel.

Brief aus Indien.

Delhi, 28. Jänner 1926.

Liebi Bärner Wuche!

Es heig z'Bärn Lüt, wo gärn o öppis vo Indie wette ghöre, aber nid ring Bärndütsch läsi? A die han i bis jitz wägen no nie dänkt, mi dünkt drum z'Bärndütsch so schön, daß mi alli duure, wo's nid chöi! I will de i mym nächste Briefli probiere, ob mer no öppis vo üsne schöne Literaturstunde übere Goethe bliiben isch, hüt aber — gall — darf i no rede wi's mer am ringschte geit? Räbejn gseit: nid daß mer öppe der Goethe bsunders imponiert hät synerzjt. Im Gägeteil: won i syni Flamme alli zämmezellt und nid weniger als fächszähne gfunde ha, da han i mit ganzer Badfischverachtig es großes „Pfui“ under ds Goetheblatt i mym Notizbuech gschriebe. Süt tät i mi wahrschynlech nümme so entrüste — fächzäh chlyneri und größeri Liebine, das bringt e Kolonialsoldat in es paar Jährli mit Liechtigkeit z'stand, gschwunge den e Maharaja mit eme ganze Harem!

Vo mym Bsüchli bimene indische Fürst wott i der jitz grad erzelle. I hane gseh i sym guldrige Brunkwage i syni Houptstadt ritte, ganz i Synde bschleidet und mit Diamante bsäit. Mit tiefe Bücklinge hei ne syni Untertane empfangen und sogar i der Republikanere vo Bärn isch öppis wi Ehrfurcht ufgstiege, wo sie di Pracht aagluet het, di syndige Galaröck vo de Höflinge, himmelblaue, roserote und hällgrüne Brokat, rych mit Gold und Silber verziert, die starnegschmückte Uniforme, die syne Turbane mit Diamanten-Aigrette, di prächtig ngleiten Ehresäbel. Was Wunder, wen i mi rächt gfreut ha, wo's gheisse het, der Fürst gsei Fröndi gärn und wärd die Bärnere mit Glanz epfah, we si umene Audienz nachesuechi? Sy Palascht syg teilwys wundervoll und syni Maharanis dürewäg interessant Wybervöschli.

Di fürchtliche Nädig het uffsch la warte. E Wuchen isch verstriche, zäh Tag — ändlech — mir isch scho fäsch d'Geduld vergange, — chunt e rotguldrige Palastdiener (me seit ne Chuprassij) und präsentiert das hochstbare Dokumant: „Syni fürchtliche Hoheit, der Maharaja vo Soundso heigi gnädigscht geruecht mym Gsuech z'entsprächen und erwarti mi i sym Palascht am sälbe Nachmittag am drü.“

Jitz isch natürlech z'allerierscht di groözi Frag cho: was aalege? Myni paar Rödli hei eim nid viel Wahl glah und mir hei no gh öppis Bassends gfunde. D'Süet hingäge het mer myni kritisch Wirti gar nid welle rieme. Deb i mer nbildi, daß i mit fettige Schirbine, wo me grad chönn zämelege und i Sad schtoße, dörf vor em Maharaja erschynne! I ha welle bouele: We mer d'Staatskassen e neue

Suet welli zahle, so heig i nüt dergäge, jünsch aber... „Nüt aber“, het's energisch umetönt, entweder i göng aaständig oder i göng gar nid! Ergäbe han i druf öppen es Doze Chübeli vo myr Wirti übere Chopf gschülpt und äbeso ergäbe mer der ganz Suetlade vonere andere hilfsbereite Seel la vorlege. Ändlech, ändlech hei mer eine gfunde, dä sowohl zu mym Chopf als o zu mym Rod und vor allem für di höchi Visite paßt het.

Druf abe han i non en Aastandsläfzge übercho. Win i mües rede, wi ni mües tue, bis i du fäsch no bi gieschtig worde. We mi der Fürst nid näm win i gang und win i standi, so chönn er mer gstile wärde, chüderle tüeg ig ihm emel nid! Di beide Dame hei glachet: i söll jitz afe z'ersch däm Schwyzer ga chüderle, wo di einzigi reschpektabli Tonga (en Art e zwöirederige Wage) i der Stadt gmietet heig und luege, daß er mer se für e Namittag etlehni. Dä Landsma, e richtige Basler Beppi, het mi z'ersch non es Zytli la bitti hätti mache, het sech aber du doch la erweiche, nume hanig ihm heilig und tüür müesse verschräbe, er heig de syn Charli spätsichtens am Bieri wieder ume.

Exakt am drü isch das Bärner Meitschi im Palascht garte ysfahre. Mir sy nid wytt cho. D'Schildwacht het erklärt, mir müessi hindenumme, di groözi Pfahrt gälti nume für Autos und Zwöispänner. Das Sträßli hindenumme isch aber voller Löcher gfi und i ha richtig halbwegs ds Wägel müesse zrügglah und die letschte paar hundert Meter dür dide Stoub z'Fueß zrügglege. Item, schließlich bin i du doch imene chlyne Namaldezimmer im Palascht glandet, ha mi Charte emene rotbefradte, bluttfüehlige Chuprassij übergäh und drufabe probiert, myni stoubwunke Radschueh wieder hoffähig z'mache. Wi me das underem nid allzuchurze Zupon ganz unuffällig z'stand bringt, bruuchen dänkt hie nid z'erkläre. S'het nume no zu mym Goudi bytreit, daß vomene Sopha här zwe indische Bluecher gar ufmerkjam däre Reinigungsprozedur zuegluegt het. Der Verdacht, di Miß Sahib plagi allwäg gwüssi chlyni Tierli, isch uf der Hand gläge und wil das hie usse e ganz natürlech und alltägliche Sach isch, han i mi deswäge nid bruuche z'schäme!

Gly druuf bini du ines bibliothekartigs Zimmer gfüert und hätte worde, i möcht es Momäntli Geduld ha und derwynen em Fürst syni Buecher aaluege. Das hant de o usgiebig ta, bis i über Roß- und Hundezucht, Jagd und Angelsport und anderi für mi ußerordentlich interessante Temata sälber hätti chönne Vorläsige halte! Der Uhrezeiger isch grüdt. Es het Bieri gschlage, halbi Füsi, Füsi. Herjeh, was seit ächt o my Basler Fründ, we sy Equipage dāwäg laht uf sech la warte! Da — i bi mit myne bibliophile Studie grad bimene zwölfbändige Wärf über di indische Verträge mit andere Natione aaglangt gfi, geit dussen es Horn, Kommandowort hei tönt, und imene Auto schnuuffet my Maharaja druus und dänne!

Speter han i vernoh, es chöm vor, daß Lüt wuchelang all Tag i däm Vorzimmer warti und doch nie yne chömi. Mynetwäge sölle si — e Bärnere geit kes zwöits Maal ga antichambriere! Am andere Morge het my Fürst es höfliches Abschiedsbriefli gha und i bi im Zug der Houptstadt zuegfahre. Vo däre wil i der de nächsti Wuchen öppis erzelle.

Weisch was mi a der ganze Sach freut? Jitz darf i nämlech über dä Prinz, syni fuf rächten und wär weiß wi viele „lingge“ Frouen und über syni ganz verlottereti Houptstadt, wo z'säge kei Stei sicher ufem andere lüt, fräveli läschtere. Süsch hätt nem am Änd no müesse rieme!

Dyni Bärnere uf Reise.

Spruch.

Schien am Tag die Sonne nicht,
Scheint der Mond bei Nacht;
Macht' ich früh ein trüb Gesicht,
Hab' ich spät gelacht.

Jakob Probst.